

zu und können auf diese Art ein solches Nest zu einer wahren Vorrathskammer eines sehr angenehmen Nahrungsmittels machen, aus welcher alle zwei bis drei Tage so viel geholt werden kann, als die Haushaltung davon bedarf. Ein Strausenei wiegt gewöhnlich nahe an drei Pfund und wird im Durchschnitt 24 Hühnereiern gleich geschätzt. Der Dotter ist sehr schmackhaft, doch musz man gestehn, dasz er den feinen Geschmack des Hühnereies nicht hat. Er ist dabei sehr nahrhaft und sättigend, dasz man nicht viel davon genießen kann. Es gehören schon 4 sehr hungrige Personen dazu, um ein ganzes Strausenei zu verzehren, und dann müssen es noch echte Afrikaner sein, die an so derbe Kost gewöhnt sind. Die Strauseneier halten sich lange frisch und werden oft nach der Kapstadt gebracht, wo man einen halben Thaler für das Stück zu bezahlen pflegt. In den Wintermonaten, Julius, August, September, findet man die Strausennester am häufigsten, und dann taugen die Federn, die auf der Erde abgestoszen und beschädigt werden, am wenigsten. Indessen hat man zu allen Jahreszeiten Nester und bebrütete Eier gefunden, wie denn überhaupt bei dem wenig bemerkbaren Wechsel der Jahreszeiten in diesem Lande die Lebensart aller Thiere weniger Regelmäßigkeit hat als in Europa. Ein Strausenei wird 36 bis 40 Tage bebrütet, ehe das Junge auskommt. — Es ist bekannt, dasz nur das Männchen die schönen weissen Federn liefert, die schon seit langer Zeit als Kopfputz unserer Damen beliebt sind. Man bezahlt für die besten an den Jäger selbst 10 bis 15 Groschen, bekommt sie aber im Tauschhandel gegen europäische Waaren und Kleidungsstücke viel wolfeiler. An den Grenzen hin findet man fast bei jedem Kolonisten einen Vorrath davon, und wenn sie ihren Gastfreunden Geschenke machen wollen, so sind es fast allemal Strauszenfedern. Nur findet man wenige darunter, die ganz so beschaffen sind, wie die Modehändler in Europa zu wünschen pflegen. Die Weibchen sind ganz schwarz oder in jüngeren Jahren dunkelgrau und haben im Schweife keine weissen Federn. Wenn man indessen nicht auf die Farbe sieht, so sind ihre Schwanzfedern ebenso grosz und schön wie die der Männchen.

#### 48. *Sehet die Lilien auf dem Felde!*

Karl Johann Philipp Spitta.

Psalter und Harfe. I. Sammlung. 21. Aufl. Leipzig 1857. S. 90. (1. Aufl. 1833.)

1. Du schöne Lilie auf dem Felde,  
wer hat in solcher Pracht  
dich vor die Augen mir gestellt,  
wer dich so schön gemacht?
2. Wie trägt du so ein weißes Kleid,  
mit goldnem Staub besät,